Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 47

Artikel: Eine Schreckhorn-Besteigung

Autor: W.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648363

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Schreckhorn-Besteigung.

Die Alpen sind heutigentags durchsorscht; sie bergen keine Geheimnisse mehr, seit ihre Durchdringung geradezu planvoll eingeset hat. Mit Mühe sucht der kühne Bergsteiger in der Geschichte des Alpinismus nach unbegangenen Pfaden, nach Gräten und Zacken, die noch keines Mensichen Fuß betreten hat. Erstbesteigungen können kaum mehr gemacht werden, der Ruhmsüchtige ist 50 Jahre zu spät geboren worden.

Wer aber in die Berge zieht, nicht um unbefriedigten Ehrgeiz zu stillen, sondern aus lautern Trieben, aus reiner Freude an dem Erhabenen der Natur, dem bieten die Alpen jeden Tag aufs neue seltene Reize, von denen der Bewohner der Niederung sich keine Vorstellung machen kann.

Nicht immer ist das Wetter günstig, sehr oft verbieten die Schneeverhältnisse eine Besteigung. Der günstige Zeitpunkt muß den äußern Umständen geradezu absgelockt werden. Glücklich derjenige, der im Bergdorf mit Muße auf den Augenblick warten kann, der die Bergtour rät und die größtmögliche Aussicht bietet, daß alles gelinge.

Grindelwald liegt mitten in den Bergen drin; ein schluchtähnliches Tal hält es mit der Außenwelt in Berbindung: offen steht ihm dafür die Bergwelt des Berner Oberlandes, und die Nähe der Biertausender entschädigt die Abgeschlossenbeit im Tieflande.

Samstag mittags war der Himmel günstig, wedte Tatendrang. Unser Entschluß: wir überschreiten das große Schreckhorn.

Unser Führer schien ebenso begeistert zu sein, als wir ihm den Borschlag machten, den Anderson (seltener und schwieriger Ausstelle zum Schreckhorn) zu bezwingen. Wir, das waren mein Kollege und ich. Um zwei Uhr sollten wir marschbereit sein. Das Seil war geprüft, die Steigeisen spit, Schuhe dicht und geschmeidig, Wadenbinden, Schneebrillen in gutem Zustande; es scheint dem Ungewohnten komisch, bei der Augusthize diche Fausthandschuhe einzupaken.

Der Aufstieg vom Tal in die Klubhütte bei brennender Nachmittagssonne bietet wenig Erfreuliches. Sat aber der Weg die Waldregion und die kahlen Geröllhalden verlassen, schlängelt er sich durch Alpenrosenfelder, gurgelnden Gletsichern entlang, windet sich an Felsen und Wasserstürzen hins auf, dann pochen unsere Bergen höher im Borgefühl überwundener Schwierigkeiten.

Raum hatten wir in der Schwarzegghütte unsere Rüdssäde abgelegt, so hatte der Führer mit Behendigkeit ein brodelndes Süppchen bereit, während wir den vermutlichen Ausstieg ins Auge faßten. Mit verhaltener Erregung durchslaufen wir gedanklich Couloir, Felsköpfe, Schründe, Zacken, bis das erhabene Schauspiel der niedergehenden Sonne uns völlig gefangen nimmt.

Während noch eine weitere Partie lärmhaft mit Löffel und Gabel hantierte, suchten wir unser Seulager auf, denn kurz sollte die Rast sein. Ein Schlaf war es nicht, bloß ein zweistündiges Schlummern, zu dem die Gletscherwasser und niederpolternde Massen des nahen Eismeeres wohlige Musik boten.

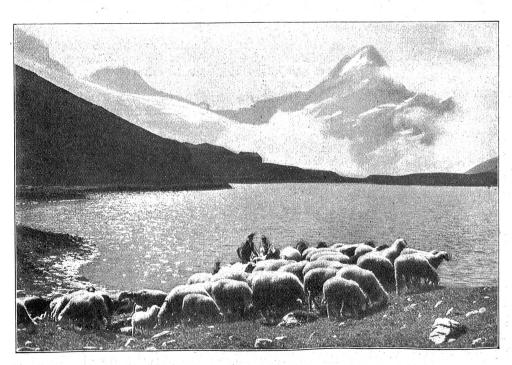
Bunkt Mitternacht rutscht: der Führer lautlos vom Lager und in wenigen Minuten durchzog ein fräftiger Kaffeesgeruch das ganze Hüttlein, der meinen Kollegen und mich zu Tische lockte. Erst zwar stolperten wir in Hüttenschuhen zum nahen Bächlein hinüber, um unser Gesicht hinein zu tauchen. Kalt war's, Wasser und Luft. Kaffee und Bergbegeisterung erwärmten uns. Um ein Uhr konnten wir die Arbeit beginnen. In gewaltigen Umrissen hob sich der Bergschwarz vom sternbesäten Hinmel ab, und da hinauf wollten wir Menschlein, getrauten uns, dieses riesenhaste Schattenbild zu überqueren. Erst wanderten wir in Dunkelheit, gleichssam im Ungewissen. Ueber lockere Moränen in Geröllhalden hinauf, durch ein Labyrinth von Steinklöhen und Felsgetrümmer. Plöhlich halt! Der Führer nahm uns ans Seil und schickte sich an, die Steigeisen sestzuschnallen; wir standen vor dem untern Couloir.

Die Arbeit im Sochgebirge ist zähe Ausbauer und fühne Waghalsigkeit. Es gibt Stellen, die nur das erstere ersordern, so viele Anstiegsrouten zum Givselgrat. Das war hier der Fall. Schritt vor Schritt winden wir uns durch das Couloir hinauf, die Steigeisen je und je sorgsam einhackend. Kein Wort unterbricht die Nacht, jeder ist mit sich selbst beschäftigt, klug alle unnötige Kraftvergeudung vermeidend. Wer in der Politik hoch hinaus will, redet viel, wer Berge bezwingt, schweigt. Und wer wollte die Sprache der Berge durch profanen Schall unterbrechen! Sausende Schmelzwasser, berstendes Gestein und Gletscher-

sturz vereinigen sich zu einem Frühkonzert, dem der Berstehende gerne lauscht und sich hütet, es zu stören.

Groß ist das Schauspiel des Sonnenuntergangs in den Bergen, erhabener ist der Anbruch des Tages. Das erwachende Licht gießt sprühende Farbe über Firn und Grat. Von Minute zu Minute wechseln die Töne und paden aufs neue den Beschauer, der staunend zusieht und nur den einen Wunsch hat: Möchten alle Erdenbewohner nur einmal in ihrem Leben diese Herrlichkeit schauen!

Zwei Stunden lang in eisiger Bergflanke, über sich unnahbaren Fels, unter sich den gähnenden Schrund, ist keine poetische Lage; trot alledem, auch dies hat seinen Reiz. Wenn losgehackte Eissplitter klirrend niedersausen, die Pidelschläge drüben am Nässigoch wiederhallen, ieder Schritt dem Bergtod abgerungen werden muß, so gibt das ein Erleben eigenen Ge-



Das Schreckhorn bei Grindelwald. (Berbst-light am Bachalpfee.)

fühls, um das wir nur da oben reicher werden können. Die bange Frage beschäftigt alle: Welche Schwierigkeiten stellt uns der Gipfelgrat entgegen, sind die Griffe vereist, weht



Bergführer in der Klubhutte.

(Phot. Gyger.)

Sturm? Mühselige Saderei führt langsam ins Rössisioch hinein. Dort wird Salt gemacht, Rüdblid und Ausblid gehalten und der Körper gestärkt. Noch steht das Schlimmste bevor. Die bange Ungeduld läßt unsern Führer nicht lange warten, er mahnt zum Aufbruch, indem er die ersten Stusen in den Grat schneidet.

Rechts stieben die Eisstüde auf den Schreckfirn hinunter, links prassell sie viel hundert Meter nieder aufs Lauteraarjoch. Wesserschaft hebt sich der Berg, bietet lustigen Ausgud und schwindlige Bahn. Was tut's, der Fels ist sest, der Wille zäh. Der Führer gebietet halt, klettert voraus, sichert und zerrt. Wie er aber sieht, daß seine "Nachkommen" die Erwartungen eher übertreffen, da fängt er an zu pfeisen— singen kann er nicht — und wiederholt zwei Gassenhauermelodien in wenig bunter Abwechslung bis zum Gipfel. Wir begreisen: Die Kletterei erfordert die ganze Ausmerksamkeit, da taugt's am besten, sinn= und gesühlloses Zeug vor sich herzuträllern, der Knthmus immerhin gibt Schwung und belebt.

So das Gesicht erdwärts gerichtet, die Nase an den Felsen und der Blid gesangen von den griffarmen Platten gelangen wir langsam in die Höhe. Klarer Sonnenschein beleuchtet unsern Weg und doch herrscht Januarkälte, die wir nur durch körperliche Anstrengung zu überwinden vermögen.

Zweieinhalb Stunden schon im Grat, der Gipfel winkt. Die Bahn wird leichter, und rasch stürmen wir hinan, um den Preis des Tages, Fernsicht und Gipfelpfeife zu genießen.

Gegen Morgen lag die Bergwelt in gleißender, glißernder Sommerpracht. Da grüßten vertraut die Wetterhörner; weiter südwärts schaute das Finsteraarhorn ernst drein, ein Blid westwärts aber bestürzte uns alle; Mönch und Jungsfrau, sonst so friedliebend aneinander geschmiedet, drohten troßig herüber, sandten finsteres Gewölf über Joch und Firn. Bergfundigen versprach dies nichts gutes.

Wir waren denn rasch einig, sofort aufzubrechen und noch wo möglich vor Einbruch des Gewitters den Schredssattel zu gewinnen. Der drohende Himmel beschleunigte unsere Schritte, ohne Sicherung, jeder auf sich selbst vertrauend, nahmen wir den südlichen Gipfelgrat zum Abstieg. Ein einziges Mal unterbrach der Führer die Stille, als er uns die Stelle zeigte, wo der Engländer Elliot seinerzeit, vom Seile gelöst, abgestürzt war, tief auf den Lauteraarsirn hinsunter. Ueber der Fiescherkette wetterleuchtete es unaufhörslich. Die erst noch leuchtende Berglandschaft legte sich in schweres Grau. Donnerrollen, immer stärker werdend, durchbebte die Luft. Gerade hatten wir den Sattel erreicht, als die ersten kugeligen Tropfen sielen. Seulend fegten die Borboten des Unwetters über den Berg.

Ein eigentümliches Zuden in Sandgelenken und Ropfshaut wies uns auf die größte Gefahr. Uebereinstimmend stellten wir es fest: Rasch, rasch, wir sind mit Elektrizität buchstäblich geladen, vorwärts, Bickel weglegen und in die Wand hinein. Der Führer schrie es uns zu, wir verstanden.

In überstürzter Eile gewannen wir die Flanke des obern Couloirs, wo wir uns an die Felsen banden und der Dinge harrten, die über uns kommen sollten. Eine Viertelstunde lang tobten die Elemente in sinnloser Wut. Sehen und Hören verging uns ob dem Arachen und Zuden der Blitze und dem Tosen niederstürzender Wassermassen. Undeimlich zu Mute war es uns, das darf ich nicht verschweigen; hingegen wußten wir, daß in der Bergseite drin, ohne Pidel, eine Einschlagsgefahr nicht groß war. In wenigen Minuten waren unsere Kleider tropsnaß.

Rasch, wie es gekommen, verlief sich das Ungewitter, die Jungfrau lächelte jett süß, der Mönch hellte auf, in wenig Zeit standen wir in der Sonne. Wir waren zufrieden, keiner zürnte dem Berg, daß er uns beinahe abgeschüttelt hätte. Die Bickel kanden sich wieder, glücklicherweise, denn ohne sie würde uns das obere Couloir zum Verderben geworden sein. Was will der Jäger ohne Gewehr, was der Bergmann ohne Pickel?

Der Abstieg brachte keine Ueberraschungen; dem Steinschlag gingen wir aus dem Wege, Schneerutsch folgt gewöhnlich nachmittags und wird spärtern Partien zum Vershängnis, die die Tücken des Gebirges nicht erkennen und sich nicht besehren lassen wollen. W. Sch.

Ueber das Stottern.

Von Dr. G. S. Graber.

Um ein Krankheitssymptom wie das Stottern richtig behandeln und folglich zu einer Heilung führen zu können, ist es notwendig, daß man die Ursache seiner Entstehung genau kenne.

Fast allgemein herrscht heute noch die Auffassung, das Stottern sei wegen eines Schreckerlebnisses, wegen einer zwangsmäßigen Nachahmungstendenz, wegen Furcht, oder Berspottung, wegen einer Infektionskrankheit usw. entstanden. Alle diese Momente können wahrnehmungsgemäß als die die Krankheit aussösenden Faktoren angesehen werden. Die eigentliche Ursache zu dem Uebel sind sie nicht.

Seute wissen wir, daß das Stottern eine Psychos neurose ist, daß es sich folglich um eine gehemmte Gesamtentwicklung des Kindes, vor allem aber um eine Störung im Entwicklungsprozeß der Libido (Freud) handelt.

Was ist darunter zu verstehen? Iedem unbefangenen Beobachter von Säuglingen muß auffallen, daß bei Kleinfindern die Mundzone eine überaus große Rolle spielt. Ihre Betätigung wird besonders lustbetont. Die Libido konzentriert sich in diese Körperpartie. Bei normaler Entwidlung des Kindes nun, löst sie sich zum größten Teil davon ab, um sich zunächst mehr dem ganzen Berdauungsapparat, dem ganzen Körper und später im Reifealter der Geschlechtlichkeit zuzuwenden. Wo diese Wandlung gehemmt ist, tritt eine Störung in der Entwicklung ein. Die Libido